

KARL KRAUS

* * * * *

EINE KRONE * ● *
● * ● * ● * ● FÜR ZION

WIEN, 1898
LEIPZIG, 2014

Einer der Herren, die sich jetzt als Geschichtsanwälte des jüdischen Volkes aufwerfen und mit seltsam gen Sonnenaufgang verdrehten Augen für die Rückkehr aller übrigen Juden nach dem Stammland Palästina agitieren, ersuchte mich vor einiger Zeit, einen kleinen Betrag zu jenen Zwecken beizusteuern, die man zionistische oder mit einem guten alten Wort antisemitische nennt. Es schien sich da um eine ähnliche Aktion zu handeln, wie sie der Abgeordnete Schneider jüngst im niederösterreichischen Landtag angeregt hat. Ich glaubte wirklich im ersten Moment, daß der freundliche Sammler als endlicher Vollstrecker des christlichsozialen Willens — nicht, wie er meint, des alten Testaments — sich das berühmte »Schußgeld auf Juden« abholen komme, wurde aber bald belehrt, daß der Antisemitismus, wie ihn die Zionisten predigen, von so barbarischen Maßnahmen vorläufig absehe und sich damit begnüge, die für die bloße Austreibung der Juden erforderlichen Geldmittel aufzubringen. Schon früher hatte ich mir sagen lassen, daß der Abgeordnete Schneider den Bestrebungen der Zionisten, obgleich sie Juden seien, mit aufrichtigem Wohlwollen zusehe; nur sei er angesichts der Erfolglosigkeit der bisherigen zionistischen Hilfe bereits ungeduldig geworden und habe endlich, wie sein Antrag im niederösterreichischen Landtag beweist, die Sache selbst energisch in die Hand genommen. Seither soll eine gewisse Verstimmung zwischen Zionisten und Christlichsozialen platzgegriffen haben; jene mußten sich den Vorwurf der Lauheit gefallen lassen, diese wurden, immer wieder beschuldigt, die Gemeinbürgerschaft gebrochen zu haben. Dazu kam die Aufführung des »Neuen Ghetto«, eines Stückes, das zwar eine durchaus korrupte Judengesellschaft vorführt, jedoch durch die unerwartete Hervorhebung eines einzigen edelgesinnten Israeliten enttäuschte und dem Verfasser die Sympathien der maßgebenden antisemitischen Kreise entzog ².

Aber diese Plänkeleien schienen nur geeignet, beide Parteien zu schwächen, die ja doch, wie sich bald herausstellte, auf einander angewiesen waren. Allerdings hatten zunächst die Antisemiten, die ohne zionistischen Zuzug nun einmal nichts ausrichten können, unter dem Zerwürfnis zu leiden. Die christlichsoziale Hetze verstummte, und angesichts der parlamentarischen Kämpfe, die alles Temperament der Parteien verbrauchten, durfte man sich der Hoffnung hingeben, selbst das unterste Wienertum werde vielleicht in nicht allzuferner Zeit jenseits des stumpfsinnigsten Antisemitismus angelangt sein. Erst einige Artikel, die im zionistischen Hauptorgan erschienen, vor allem der »Mauschel« betitelt, haben die insgeheim von beiden Gruppen ersehnte Verständigung wieder gebracht, der Ruf »Hinaus mit den Juden!« verpflanzte sich aus dem Lager der jüdisch—nationalen Studentenschaft in jene Regionen, deren immer bereite politische Trägheit gerade dieser bequemen Parole aufnahmefreudiges Verständnis entgegenbringt, und alsbald sah man wieder die jüdischen Antisemiten mit einem bei den arischen nie erhörten Eifer dem über alle kleinlichen Differenzen gemeinsamen Ziel zusteuern.

Unter dem Hinweis auf das Beispiel zahlreicher der zionistischen Partei nicht angehörenden Literaten ersuchte mich der freundliche Sammler, zu

1 1897

2 s. a. FACKEL Heft 71 »Der Zionismus — ein wohltätiger Zweck« # 01

dem Auswanderungsfond mein Scherflein ¹ beizutragen. Er nannte die verlangte Summe einen »Schekel«, versicherte mir aber, daß diese Leistung trotz des ungewöhnlich biblischen Namens zu keinerlei Parteigesinnung verpflichte und bloß »zur Teilnahme an den Delegiertenwahlen für den nächsten Kongress und zum Empfang der seitens des Kongressbüro herauszugebenden Mitteilungen berechtige«. Da mir dieses Recht kein besonders drückendes zu sein schien, da ich nicht einsah, warum ich einem verderblichen Zweck, der nie realisiert wird, meine Sympathien versagen sollte, und weil ich mir nach dem voraussichtlichen Scheitern der zionistischen Idee eine materielle Entschädigung der getäuschten polnischen Proleten als das einzig mögliche und löbliche Ende des ganzen Rummels erwarte, so schien mir eine Geldleistung im Sinne jener menschlichen Wohltätigkeit, die die Feindin des Zionismus ist, durchaus nicht unangebracht. Warum sollte ich schließlich dem Kollegen, der mit dem Abreißblock herumgeht und sich durch möglichste Verbreitung jener kleinen gelben Flecke, die zum Eintritt in das neue Ghetto berechtigen, zum Finanzminister des Judenstaates emporstrebern will, eine billige Gefälligkeit verweigern? Dennoch wollte lieb mich erst unter allerlei Protesten und gegen das ausdrückliche Versprechen, daß man mich nie für den neuen Glauben usurpieren werde, zur Zahlung des Schekels verstehen. Ich tat klug daran, aber es half nichts. Die Macht der zionistischen Verheißung ist eine so zwingende, daß selbst wer sich ihr zu entziehen wünscht, nach kurzer Zeit schon seinen Namen in einer gedruckten Liste von Parteigenossen lesen kann.

So ist es auch mir ergangen, und heute wäre ich gerne bereit, als Loskaufsumme von der zionistischen Idee ein Dutzend »Schekel« zu erlegen. Denn nun kenne ich die erste der zugesagten »Mittheilungen des Congressbureau«. Es war eine schlichte Aufforderung, mein Wahlrecht für den zweiten Baseler Kongress auszuüben, für mich nur darum bemerkenswert, weil mich der Wahlleiter beständig mit »geehrter Herr Gesinnungsgenosse« anspricht, mir zum Schluss freundlichen »Zionsgruß« zuwinkt und nur als Postskriptum das übliche »Aufs Jahr in Jerusalem!« unterläßt.

Kaum hatte ich begonnen, mich als Gesinnungsgenosse zu fühlen, als ich schon nach flüchtigem Einblick in die beigelegte Liste der zur Wahl Empfohlenen unter zahlreichen Börsebesuchern und anderen Märtyrern mich als Delegierten für den Zionistenkongress erkannte. Was konnte da noch nachkommen? Als zweite Mitteilung »seitens des Kongressbüro« erwartete ich mir die Nachricht, daß ich mit allen gegen meine Stimme als Delegierter angenommen wurde; dann hoffte ich von einer begeisterten Rede zu lesen, die ich auf dem Baseler Kongress gegen meine Überzeugung und für die zionistischen Tendenzen gehalten habe, und, so vorbereitet, hätte mich selbst meine von mir heftig abgelehnte Berufung in das Preßbüro der hebräischen Regierung nicht mehr überrascht. Und das Alles für 1 Schekel! Wie sieghaft ist doch die zionistische Idee, wenn der Name eines Publizisten, der noch im Januar ironische Worte der Abwehr gegen die Assimilationsfeinde und Judenstaatler gefunden hat, im Monat August schon auf der offiziellen Delegiertenliste für den Zionistenkongress prangt! Die Zahlung von 1 Krone genügte, um diesen Umschwung zu bewirken, und dabei war nicht einmal die Parteilung, sondern ich der Zahler. Sie wollte, daß meine Angriffe verstummen, und war deshalb so vorsichtig, mich ein Schweiggeld erlegen zu lassen.

Es könnte indes anmaßend erscheinen, daß ich mein privates Ungemach beklage, wenn gerade der tausendjährige Schmerz des Judentums auf der Tagesordnung steht. Der tausendjährige also, er ist unter allen Schmerzen derjenige, der am leichtesten zugefügt und am raschesten überwunden

1 Kleine Münze, s. a. Mt 12.41

ist. Wer ihn jedoch überhaupt nicht empfindet, den füllt er ganz und gar aus. So ward er zuerst im Westen proklamiert, wo die Assimilierten in satter Ruhe leben, und nichts, wenn nicht die eigene politische Ungeschicklichkeit, künstliche Scheidemauern aufzutürmen vermag. Allmählich erst sehen wir den neuen Glauben in jenen wirklich schmerzreichen Ländern Einzug halten, deren Bewohner eine dunkle Orthodoxie verhindert, sich zum internationalen Proletarierleid zu bekennen. Nun werden die Hunderttausende, die — man könnte sagen — auf die Erlösung zum allgemein menschlichen Elend warten, in dem perspektivlosen jüdischen festgehalten. Die den Hunger' gemeinsam haben sollten, werden nach nationalen Merkmalen getrennt und gegeneinander ausgespielt. Der Glaube der Väter läßt es nicht mehr zu, daß der jüdische Weber von Lodz zu den Genossen der Not stoße, aber eine festgefügte Organisation soll ihn fortan mit den israelitischen Bewohnern der City, der Boulevards, des Thiergartenviertels und der Ringstraße verbinden ...

Nun, die jüdisch—nationale Propaganda, die jetzt in dem auch unter dem Namen Europa bekannten Lande der Knechtschaft entfaltet wird, führt schon so vielen Sprengstoff der Lächerlichkeit mit sich, daß man es füglich der Phantasie eines antisemitischen Librettisten anheimstellen mag, auch noch die Brücke zum Judenstaat selbst zu schlagen. Ein schwaches Abbild des verwirklichten Ideals könnten die Verhandlungen des Baseler Kongresses bieten; aber da darf man die satirische Beleuchtung getrost einem Zionisten überlassen.

Wenn ich im Folgenden auf Basel zurückgreife, so muß ich, um dem Vorwurf der Übertreibung zu entgehen, vorher nachdrücklich betonen, daß ich mich auf wörtliche Zitate aus dem zionistischen Parteiorgan stütze. Wer vermöchte das über alle herkömmlichen Begriffe verschmockte Getue dieser Herren, die von den wirtschaftlichen Möglichkeiten Palästinas bisher nichts weiter wissen, als daß dort nach Aussage der Bibel Milch und Honig fließt, karikaturistischer herauszuarbeiten als jener Berichterstatter, der im Zionistenblatt seine Eindrücke vom Kongress, von der Stadt Basel und von der Reise dahin zum besten gibt? Der Bericht trägt an der Stelle, wo der Ankömmling nach einem Leben voll Demütigungen ¹ endlich in Basel vor dem Kongresshause der beiden jüdischen Nationalfahnen mit dem »Mogen David ²« ansichtig wird, eine geradezu fettglänzende Begeisterung zur Schau. »Da, was ist das? Meine Augen werden plötzlich verschleiert. Die Aufregung der letzten Tage, die Reise, die oft überraschenden Begegnungen mit alten Freunden, die ich jahrelang nicht gesehen — alles zusammen — und dann plötzlich *der* Anblick! Im lauen Abendwind flattern vom Balkon des Kongresshauses zwei mächtige Fahnen. Im weißen Felde zwei breite blaue Balken — der Davidschild darüber! Zum ersten Mal in meinem Leben hatte ich eine jüdische Fahne gesehen, eine Fahne, *die jeder sofort als jüdische erkannte*. Nicht die Stimme meiner teuersten Freunde hatte mich so bewegt, wie diese beiden Fahnen. Ich wurde beinahe traurig.« Die Aufregung während der Reise und die Freude

1 Mißachtung, genau wie im heutigen (2014) Deutschland, wo ein Aufruf allahtreuer Türken die aufrichtige Klage enthält: » ... Es wird uns verboten, den türkischen Geist zu leben und unsere hunderte Jahre alte Kultur zu praktizieren. Sie nehmen uns unsere Identität und zwingen uns, das verabscheuungswürdige Schweinefleisch zu essen. Stets kriegen die deutschen Kinder immer die besseren Spielzeuge und genießen mehr Freiheiten als unsere türkischstämmigen Kinder. Eine Tortur, die seinesgleichen sucht, eine Unterdrückungsmaschinerie und Assimilationspolitik — geplant und gesteuert von der widerlichen deutschen Obrigkeit, um die Türken von Jahr zu Jahr über Jahrzehnte zu zermahlen und ihren Willen und Individualität zu brechen. Wir sind ihre Sklaven und Gefangenen, ihre Beutetiere ... «
Quelle: Generation Zukunft e. V.

2 mogn—dówid — semitisch, Davidsstern

der endlichen Ankunft werden in so verzückten Tönen ausgedrückt, daß man nicht einen Reisebrief aus Basel, sondern die erste Meldung von dem glücklichen Eintreffen der Juden in Palästina zu lesen meint. Ergreifend sind die Gespräche während der Fahrt. Die Waggonwände hallen von den Klagen der Juden wieder, die ein Leben dritter Klasse führen müssen. Es ist wohl der lauteste Zug, der je die Strecke befahren hat. Und dabei werden die Frauen als der zuhörende Teil geschildert. »Nur hie und da sprachen sie ein paar Worte mit, gute Worte. Und leise tauschten sie wohl auch untereinander Bemerkungen. Da hörte man oft und oft die Worte: 'Heimat, Zion, der Kongress, Basel. Wenn wir nur schon dort wären!'«

Immer wieder wird mit einer Art Genugtuung die Lebhaftigkeit der Unterhaltung hervorgehoben, der Eifer, mit dem die Männer diskutieren; die zionistische Frau bedient sich zwar einer nicht minder energischen Ausdrucksweise, »aber«, fügt der Berichterstatter beinahe bedauernd hinzu, »Handbewegungen sind fast ganz unterdrückt«. Überhaupt scheint den Händen der einzelnen Redner die meiste Aufmerksamkeit geschenkt worden zu sein. Es klingt wie ein Tadel, wenn die Haltung eines Delegierten folgendermaßen geschildert wird: »Die Hände werden in ihrem Drange nach Bewegung stark eingeschränkt Ein *schwaches* Zucken des Handgelenks unter dem Niveau des Tribünenverschlages, aber es wird sofort unterdrückt Die linke Hand verbirgt sich von Zeit zu Zeit hinter dem Rücken wie in einem Asyl, wo sie Ruhe halten soll.« Ein eigenes Kapitel wird dem Büfett des Kongresssaales gewidmet Es sei ein Ausnahmsbüfett; zwar nicht minder trefflich bestellt, als die Büfette anderer Parlamente, finde es dennoch keinen Zuspruch. Wie kommt das? Alles denkt an das Stammland, keiner an Essen und Trinken. Auch die Schönheiten der Stadt, der grüne Rhein, »der in majestätischer Breite seine Wasser dahinwälzt«, vermögen die Berufenen des auserwählten Volkes nicht zu locken. »Es bleibt ihnen keine Zeit, um an irgend einer Statue die Inschrift zu entziffern oder um an die Nixen des Rheins zu denken; wenn man Jemanden zu einem Spaziergang außerhalb des Kongresshauses einlädt, so ist er ganz erstaunt über diese seltsame Zumutung.« Andersgläubige Nixen entbehren also für einen Zionisten jedweder Romantik, und er kann ruhig die abendlichen Spaziergänge an den Ufern des Jordan abwarten. Und mit dem bekannten Achselzucken setzt der Erzähler hinzu: »Die Zionisten haben andere Sorgen — «

Ohne Zweifel haben sich die Herren just in Basel, der Hochburg der Sesshaftigkeit, versammelt, um der Welt das Beispiel eines grellen Kontrastes zu liefern. Die neue, von Vergani ¹ und dem feuilletonistisch ungleich begabteren Herzl verfochtene Theorie, daß die Juden nur zur Hebung des Fremdenverkehrs sich zeitweise in Europa aufhalten, konnte nicht leicht eine bessere Illustration erfahren. Tausend Motive müsste ein Karikaturenzeichner aus einer Begegnung der behäbigen Schweizer mit den aufbruchsbereiten Gestalten geschöpft haben. Umso erstaunlicher, daß unser Gewährsmann nur gemeinsame Züge herausfindet und geradezu an den Schweizer »Rütlichwur« erinnert, zu dem sich nunmehr auch die Juden zusammengefunden hätten. Stolz ist er auf das »Wohlwollen«, mit dem die einheimische Bewohnerschaft den Absonderungsbestrebungen der Zionisten zusieht, und er hebt ausdrücklich einen christlichen Priester hervor, der sich zwar nicht in die Verhandlungen mischte, auf dessen Gesicht sich aber unverkennbar »eine gewisse Freude« malte. »Der Eifer, mit dem sich die Zionisten für ihren Standpunkt einsetzen, machte auf ihn einen sympathischen Eindruck. So hat er sich die Zionisten gedacht; so und nicht anders müssen sie aussehen.« Immerzu kehrt in den

1 Ernst Vergani, Unternehmer und Herausgeber des Deutschen Volksblattes, † 1915

Reden der Baseler Delegierten die Versicherung wieder: »Unser Programm kann auch den Angehörigen anderer Nationen nicht mißfallen« ... »Außerhalb des Judentums haben unsere Bestrebungen bereits wertvolle Sympathieen, und es regen sich nur Zweifel, ob denn wir Zionisten nicht ein vereinsamtes, wunderliches Häuflein seien, dessen Versicherungen und Absichten nicht in's Gewicht fallen können.« (Rede des Dr. Herzl.) ... Und dann wieder mit treffender Unbewußtheit: »Die Wiedergeburt Palästinas — Welch' *schönerer* Gedanke könnte sich mit der Fahrt Wilhelm's II. verknüpfen! ¹ « ... »Viele Christen sagen selbst, daß sie von unserem Werke entzückt sind« ... »Wir drücken die uns so freundlich entgegengestreckten Hände« ... Und man muß die Verbrüderung für perfekt halten, wenn man so einen Führer der Jüdischsozialen ganz im Tone der Wiener Barrierestöcke ausrufen hört: »Alles Niederträchtige, alles Gemeine, was das Judentum in sich schließt, treibt jetzt auf der Oberfläche!« Bekanntlich registrieren die Zionisten jeden Judenkrawall mit einer gewissen Genugtuung, und sie haben sich über die galizischen Plünderungen gefreut, als ob diese ausschließlich ihr Erfolg gewesen wären, während doch auch dem Polenclub ein gewisses Verdienst um die Sache nicht abzusprechen ist. Daß im Zionistenprogramm die konfessionelle Schule nicht fehlt, bedarf keiner besondern Erwähnung, an der Förderung des neuen Bezirksschulratserlasses, der die Teilung der Volksschulklassen verfügt, haben jüdischnationale Journalisten und der Wiener Gemeinderat gleichen Anteil.

Sieht man davon ab, daß in Basel auch ein Rechenschaftsbericht über den Einlauf der »Schekel« verlesen wurde, so scheint der Kongress seine einzige positive Aufgabe darin erblickt zu haben, sich begeistert um den »Mogen David« zu scharen. Dies ist bekanntlich das Endresultat einer jeden jüdischnationalen Versammlung, sobald sich herausstellt, daß sie beschlußfähig ist. Nuancen der Gemütsbewegung sind es, die die einzelnen politischen Gruppen der zionistischen Partei voneinander unterscheiden. Die einen sieht man in stiller Melancholie dahinträumen, andere schlagen tobsüchtigere Akzente an. Der gewalttätige Zionist läßt öfter sein Temperament mit sich durchgehen, natürlich in der Richtung nach Osten, während der Anhänger des holden Wahnsinns in unendlicher Trauer durch die fremden Länder irrt und Niemandem seine Verstortheit aufdrängt. Wir haben es in diesem Falle mit der Schule der Ahasveristen ² zu tun. Moderne Künstler sind neuestens in Unzahl zu ihr gestoßen. Namentlich hat sich die angeborene Sensitivität der Jung—Wiener Dichter als ein für die neue Lehre ungemein empfänglicher Boden bewährt. Bisher hatten sich diese Trefflichen damit begnügt, einem bekannteren französischen Kollegen, der gerade ein nervenaufwühlendes Erlebnis gestaltete, im Geiste zuzurufen: Ach, wir können Ihnen das so gut nachempfinden ... !

Natürlich waren es immer nur einzelne Beobachtungen, Nuancen, »Seelestände« u. dgl., was sie brauchen konnten. Bis zu Problemen hatte sich ihre kompilatorische Begehrlichkeit nie verstiegen, und wenn gar so etwas wie die soziale Frage an dem bescheidenen Horizont einer Kaffeehausrunde auftauchte, dann haben die Herren immer noch »Kellner, zahlen!« gerufen. Erst der kleingeistige Zionismus, dessen politische Linie mühelos bis zum nahen Endpunkte der realen Unmöglichkeit zu verfolgen ist, hat es diesen Herren, die bisher ausschließlich mit ihren Nerven beschäftigt waren, ermöglicht, sich auch als Zeitgenossen zu fühlen. Erstaunlich rasch haben sie den Schmerz des Judentums, den tausendjährigen, bewältigt, der ihnen jetzt zu tausend ungeahnten neuen Posen verhilft. Es ist gewiß interessant, einen

1 Oktober / November 1898 Palästinareise des Kaisers

2 Ahasver ist der Name des Ewigen Juden, der Jesus von Nazareth auf dem Wege zur Kreuzigung verspottete und damit bestraft wurde, ewig ohne sterben zu dürfen umherzuirren.

Dichter, der einst, wenn er sprach, das Rathausviertel aufhorchen machte, nunmehr plötzlich alle gesellschaftlichen Zusammenhänge von sich abstreifen zu sehen. Er trennt sich von seiner exotischen Krawatte, die das Ensemble der »sonderbaren Schwermut« stören könnte, bestellt beim vornehmsten Tailleur ¹ ein Gewand à la Sack und Asche und gibt auf die Frage, was ihm denn fehle, immer nur zur Antwort: Die Heimat ... ! Es versteht sich von selbst, daß er nun, da er mit der Schar polnisch—russischer Rabbiner in Gemeinbürgerschaft getreten ist, seine täglichen Besuche bei der Maniküre einstellen muß; er ist jetzt im Besitze einer Weltanschauung, bei der es auf die Nagelpflege nicht in erster Reihe ankommt. Weit hinter ihm liegt das Kaffeehaus. Die literarischen Berufsgeschäfte werden in einem nationalen Restaurant erledigt, wo des Abends die gleichgestimmten Freunde zusammentreffen, um außerdem auch dem Messias entgegenzuharren. Sie haben es Alle mit sich bereits ausgemacht, endgültig der Parfümschwüle bourgeois Salons zu entfliehen und demnächst eine ackerbautreibende Nation zu werden. Vor Kurzem noch waren es schöngeisternde Lebemänner, die aus der arg perversen Mischung von Varieté und süßem Wiener Vorstadtmädel ihre harmlosen Sensationen schlürften. Nun streben sie nach einer assyrischen Frisur, und das Vorstadtmädel hat sich in eine Mirjam verwandelt. Da die grundlegende Dichtung des modernen Wienertums bereits geschaffen ist, wollen sie wenigstens anregen, daß auf den Theaterzettel der »Liebeleie« künftig statt »Schlager—Mizzi« »Schlager—Mirjam« gesetzt werde ², und um ihren neuen Glauben vollends mit ihren alten literarischen Neigungen zu vermählen, haben sie bestimmt, ihre nationale Lieblingsgestalt fortan Hermann Bar—Kochba ³ zu nennen.

So sieht, durch die neue Heilslehre verändert, die Gruppe der Tiefinnerlichen aus, die man nach einem in der letzten Zeit populär gewordenen Gedichte auch »die Schwebend—Unbeschwerten« nennen könnte. Robustere Naturen, wie ich sie oben erwähnte, erhalten durch das zionistische Glaubensbekenntnis, die Prägung des fanatisierten Judenbewußtseins. Ich denke an die studentischen Losgeher gen Osten, an die Kerntruppen eines möglichen Religionskrieges. Ihnen ist es gelungen, Christen, die dem Antisemitismus bisher keinerlei Geschmack abzugewinnen vermochten, allmählich von der Heilsamkeit der Absonderungsidee zu überzeugen. Weil sich der jüdische Typus durch gewisse körperliche Stigmata ⁴ den Spott der Ganzdummen zugezogen hat, setzen unsere strammen Um—jeden—Preis—Juden ihren Stolz darein, diese Stigmata besonders zu betonen, und gerade jenem vulgären Antisemitismus, der mit verstärkter Wucht an der Biegung eines Nasenbeins brandete, stellen sie ihren ganzen heiligen Glaubenseifer entgegen. Es liegt neuestens ein Verdienst darin, keine geradlinige Nase zu besitzen, und man kann sie darum nicht hoch genug tragen. ⁵ Das sind die Herren, die es nie zu-

1 Maßschneider

2 So wie unsere an Allah und Mohammed glaubenden Zeitgenossen und ihre Freunde und Förderer die Worte »Mohammedaner« und »Muselmann« (auch in der verkürzten Form »Musel«) zugunsten der amtlichen Schreibweise »Moslem« (Mehrzahl »Muslime«) bzw. »Muslima« ersetzen möchten. Allahs Segen liege auf ihnen!

3 Hermann Bahr ist der »Herr aus Linz« aus der »Demolierten Literatur«, Simon bar Kochba ist der Führer des antirömischen Aufstandes vom Jahr 132. Er soll übrigens durch ein Verbot des altsteinzeitlichen Rituals der Knabenbeschneidung veranlaßt worden sein. Die römische Besatzungsmacht war anscheinend in der Frage »Körperverletzung Minderjähriger« moderner als der Deutsche Bundestag, der entsprechend einer muselmanischen Aufforderung ein Gesetz zur Legalisierung der Pimmelverkürzung Minderjähriger erließ.

4 s. die vorhergehende Fußnote

5 So, wie in unserer Zeit, ein vollintegrierter Muselmann seinen Sohn Mohammed nennt und sich dann »diskriminiert« fühlt, wenn dieser keine Lehrstelle bekommt. Sein Leid besteht auch darin, nur **einem** seiner vielen Söhne den Namen des Propheten geben zu können.

geben werden, daß der wirtschaftliche Antisemitismus von der Alles, auch die Nasen gleichmachenden Sozialdemokratie absorbiert wird; die den Gedanken nicht zu ertragen vermögen, daß die Deutschnationalen, im Kampfe gegen Slawen und Klerikale vollauf beschäftigt, im Stadium der politischen Klugheit die törichte Judenfrage ruhen lassen könnten. Gerade in Österreich, wo die Parteienkämpfe das Interesse für die Judenfrage zeitweise ersticken, hat sich dieser Typus in seiner ganzen grotesken Aufdringlichkeit entfaltet.

Wiederholt hatte man Anlaß, über die unduldsamen Märtyrer zu klagen. Zur Zeit der bekannten parlamentarischen Gewalttaten, da die Badenische Majorität den Ausgleich im Faustkampf erzwingen wollte und die störrische Linke zur Erledigung der Staatsnotwendigkeiten polizeilich verhalten werden sollte, waren jene bemüht, alle gegen ein reaktionäres Regime gerichteten Demonstrationen zu unterdrücken, und provozierten in der Aula der Wiener Universität einen regelrechten Skandal, indem sie der politisch einigen Wiener Studentenschaft ihr Judenleid aufzudrängen versuchten. Glücklicherweise denken sie doch modern genug, um nicht ein Getto für die Andersgläubigen zu verlangen, und gewähren allen Ariern, die in ihrer Mitte leben, gerne die Möglichkeit, sich zu assimilieren ¹. Einer ihrer Wortführer auf dem Kongress hat sogar ausdrücklich »die geistigen Errungenschaften dieses und der vergangenen Jahrhunderte« anerkannt, »aber mit dem Vorbehalt, daß sie vollständig in unserer Weise assimiliert werden«; von der abendländischen Kultur würden sich die Begründer des jüdischen Staates nicht ohne Weiteres lossagen, müßten aber verlangen, »daß sie ganz und gar dem jüdischen Geiste angepaßt werde«.

Man hat Mühe, derartige Paroxysmen ² auf das landesübliche Maß von Verbohrtheit zu reduzieren. Die Ausschreitungen des »sich auf sich selbst besinnenden Judentums« beginnen erst dort wieder harmlos zu werden, wo der Zionismus aus dem Nebel der Gefühle in die Sphäre bewußt organisatorischer Tätigkeit eintritt. Da sehen wir nun die entschlossensten Bahnbrecher des Antisemitismus kleinlaut die Aussichten einer Sezession erwägen, und es zeigt sich, wie schwer heute der palästinensische Boden mit allen technischen Behelfen der Romantik und mit dem ganzen Apparat einer modern konstruierten Sehnsucht zu bewirtschaften ist. Zeitweise beginnt sogar eine gewisse Depression in den Baseler Verhandlungen sich fühlbar zu machen; daran ist ein Delegierter schuld, der programmäßig die Wichtigkeit des Zionismus erläutern hatte, aber so nebenbei die Bemerkung hinwarf, daß »auch die Kenntnis des ökonomischen Wertes des Landes und die Chancen seiner Regenerierung« von Belang seien. Schon wollten die Berater verzagt die Flinte in jenes Korn werfen, das auf dem heiligen Boden leider nicht gedeiht. Aber die Stimmung ward sofort wieder eine zuversichtliche, als einer der Herren, der glücklicherweise die Bibel gelesen hatte, die Versicherung abgab, daß in Palästina Milch und Honig fließen; unter begeisterten Zurufen ward der Forscher auf das Podium getragen ...

Ich schreibe diese Zeilen leider in Ischl und nicht in Basel, nicht ermuntert durch die Verlegenheiten, die allein schon die sprachliche Verwirrung den Kongressmitgliedern bereiten mochte. Vielleicht haben sie die emsigen Baumeister des Neubabylonischen Turmes ernüchert, vielleicht den zionisti-

1 Allen Ernstes wird gefordert, daß **wir** türkisch lernen (zum besseren gegenseitigen Verständnis!). Andererseits gibt es Dreijährige, die kein Wort Deutsch sprechen. In Berlin und einigen Städten NRWs nehmen wir die Gettobildung in Gestalt sog. »No—Go—Areas« klaglos hin.

2 Anfallartige geistige Umnachtung, falls der Betreffende vorher noch einigermaßen normal war.

schen Führern einen kleinen Begriff von den Schwierigkeiten geboten, unter denen erst ein ganzer Judenstaat zu Stande kommt ¹. In Basel hat sich die allen Rednern gemeinsame Tätigkeit der Hände als durchaus unzulängliches Verständigungsmittel erwiesen. Aber bei einer Versammlung von dreihundert gemischtsprachigen Juden ist immerhin noch an eine Vertretung durch Dolmetscher zu denken, die ja rechtzeitig einspringen können, wenn ein aufgeregter Zionist, nur seinen engeren Landsleuten verständlich, eben eigenhändig eine Erklärung abgeben will. Welches gemeinsame Band soll jedoch die Interessen der deutschen, englischen, französischen, slawischen und türkischen Juden zu einem Staatsganzen zusammenhalten? Ist der Glaube an die feuilletonistische Begabung des Herrn Dr. Herzl so stark, daß er über alle sprachlichen Differenzen hinweg staatenbildend wirkt? Oder gedenkt der König von Zion die tschechischen Juden auf Kosten der deutschen durch Gewährung von Sprachenverordnungen ² zu befriedigen? Es ist bezeichnend, daß sich jetzt auch schon die Zionisten über diesen Punkt Skrupel zu machen beginnen. Herr S. Lublinski ³ will sogar neben den sprachlichen gewisse kulturelle Unterschiede in der heutigen Judenschaft bemerkt haben und glaubt, seine Gesinnungsgenossen auf diese Erscheinung aufmerksam machen zu sollen. Die Zionisten entdecken in Basel, daß »die mehr als tausendjährige Zerstreuung des jüdischen Volkes, die jedes einzelne Glied hilflos der Masse gegenüberstellte, eben *nicht ohne Spuren* geblieben war«. Aber der Zionismus sei lebensfähig, und wo Leben ist, da finde sich schon eine Sprache und eine Verständigung. Die alte Zuversicht lebt wieder auf, und man beruft sich getrost auf das Zeugnis des englischen Delegierten, der, »als er Donnerstag zum Casino fuhr, von dem Anblick der über dem Gebäude wehenden jüdischen Nationalfahne so überrascht war, daß er ausrief: 'Ja, träum' ich?' Und als ihm, dem Glattrasierten, einer von den russischen Rabbinern die Hand entgegenstreckte mit dem altjüdischen 'Jejascher koach! ⁴ ', da ward er ganz bewegt und sagte: '*Jetzt weiß ich, daß es eine jüdische Nation gibt!*'« Was vorerst die Meinung eines Einzelnen war, wird schließlich Majoritätsbeschluß. Endloser Jubel erfüllte den Saal, als einer der Redner die Mühelosigkeit einer sprachlichen Verständigung betonte, indem er auf die hebräischen Kurse hinwies, die jeden Samstag in der Jerusalemer Bibliothek abgehalten werden, und daraus folgerte, daß man »sehr wohl über einen Gegenstand der Jetztzeit oder der Geschichte einen hebräischen Vortrag halten kann«, und ohne weitere Debatte wurde die jüdische Nation als vorhanden angenommen. Man konnte beruhigt zur Schaffung einer jüdischen Kultur schreiten.

1 Mit Hilfe der englischen Regierung war es 1948 soweit: der Staat Israel wurde gegründet und am nächsten Tag bereits von seinen sechs islamisch—arabischen Nachbarländern überfallen. Aber wie später in den Kriegen der Jahre 1967 und 1973 siegten die Israelis, weil sie die Teile des Gehirns, die bei den Museln die orientalische Großmäuligkeit belegen, mit Intelligenz ausfüllten. Wie ja der Verfassungsschutzbericht des Jahres 2013 treffend bemerkt: »Hast du Allah in der Birne / Ist kein Platz mehr fürs Gehirn.«

Bemerkenswert ist die Stellung des deutschen Gutmenschentums, dargelegt von den »Eliten« zu der sogenannten Vertreibung der sogenannten Palästinenser: Das alles sei eine große Ungerechtigkeit und die Heimatvertriebenen müßten wieder zurückkehren und die Israelis vertreiben. Real also ein altes Unrecht durch ein neues ausgleichen. Nennt man hingegen die Nachkommen der aus ihrer Heimat vertriebenen Ost— und Westpreußen, der Oberschlesier, der Sudetenländer usw. ebenfalls »Vertriebene«, so ist das der verwerflichste Nationalismus und Revanchismus, der Frieden und Eintracht zwischen den Nationen gefährdet. Si duo faciunt idem, non est idem.

2 Das war **das** Thema der Österr.—Ung. Doppelmonarchie: die einheitliche Amtssprache von Wien bis Triest.

3 Näheres auf http://www.welcker-online.de/Links/link_967.html

4 jejascher kochacho - Gott möge deine Kraft führen. Abk. aske.

Der Referent einer zu diesem Zwecke eigens eingesetzten Kommission entschuldigte sich zunächst mit der allgemeinen Abspannung und der Kürze der Zeit, die der neuen Aufgabe gesteckt sei. Sodann erklärte er das Wort »Kultur«, das »in manchen Kreisen der zionistischen Gesinnungsgenossen, und namentlich bei den russischen Juden, eine gewisse Mißstimmung hervorgerufen« habe. Mit der Zahlung des Schekels sei nicht genug getan; es bleibe dann noch immer »eine tiefe Leere in den Herzen unserer Söhne und unserer Töchter« zurück. Man müsse also zuallererst daran gehen, jüdische Heroen zu schaffen. Redner wolle keine Rekrimationen ¹ erheben, aber dies hätte schon längst geschehen sollen. So kann es nicht weitergehen. Unsere Jugend, unsere Frauen verlangen einen eigenen Inhalt für ihr eigenes Geistesleben. Es handelt sich darum, »sichere, unzweifelhafte und dauernd opferfreudige Juden zu schaffen«. Da mit der bloßen Aufstellung eines Feuerofens ² zur Erzeugung von Makkabäern natürlich nicht gedient ist, wird man jüdische Heldenepen zu verfassen haben, die dann momentan in den neu gewonnenen jüdischen Volksmund übergehen müssen. Besondere Aufmerksamkeit wird natürlich der hebräischen Sprache zugewendet werden, deren Erlernung erheblich erleichtert werden soll, da die Kulturkommission in einer Anwendung von assimilatorischer Nachgiebigkeit verspricht, »gewisse Fremdwörter infolge ihrer allgemeinen Herrschaft in allen Kultursprachen aufzunehmen«. Wenn man so endlich die erwünschte nationale Kultur hat, wird man sie nur noch organisch aus der Vergangenheit herauswachsen lassen müssen.

Es ist hier nicht die Gelegenheit und wohl auch überflüssig, die Assimilationslehre gegen die Übergriffe der Jüdischnationalen in Schutz zu nehmen und wider die Starrheit der zionistischen Köpfe die Wandlungsfähigkeit des jüdischen Stammes auszuspielen. Aber ich möchte den Herren, die es nur an sich selbst noch nicht versucht haben, den Rat geben, doch endlich einmal den Anfang zu machen. Der widerhaarigste Zionist müßte sich in wenigen Jahren unschwer zum Europäer zivilisieren lassen. Der unumstößliche Glaube an die Anpassungsfähigkeit des jüdischen Charakters ist die beste Orthodoxie; man lasse ihn nur erst einmal den — Glauben der Väter werden. Bestimmt, in allen umgebenden Kulturen unlösbar aufzugehen und dennoch immerdar Ferment zu bleiben, erweist er sich stärker als seine übereifrigen Verkünder. Nicht ihn hat sich der Antisemitismus als Kampfobjekt ausgesucht, sondern die ihn begleitenden Nebenumstände. Es dreht sich ja doch nur um gewisse, im Pferch des Getto gezeugte Äußerlichkeiten, die freilich unsere Hetzrabbiner in dem parodistischen Bewußtsein ihrer »Sendung« als das Allerheiligste konservieren möchten. Das Judentum wird sie opfern müssen; unschwer wird es seinen Gegnern die paar armseligen Handhaben entziehen. »Sie brochen uns nicht!« hörte ich kürzlich einen ungeduldigen Herrn aus Tarnopol in einer zionistischen Versammlung wehklagend beteuern. Ich glaube, daß die ganze Judenfrage an diesem umgelauteten »o« hängt. Zwischen dem Zuruf: »Schaut, daß ihr weiter kommt!« und dem verzagten: »Sie brochen uns nicht!« scheint mir bloß ein kleines Mißverständnis rein dialektischer Natur zu liegen ...

Der Schwerpunkt der zionistischen Agitation ruht naturgemäß in Galizien; wenn sie nun endgültig auf die Unterstützung der »feigen Assimilanten« des europäischen Westens verzichtet, so läßt der Plan einer Entfernung der polnischen Juden den großen Apparat von Gefühlen, den der Zionismus in Be-

1 Gegenbeschuldigungen

2 Buch Daniel: Die die Anbetung eines Götzenbildes verweigernden Juden werden zur Strafe in den Feuerofen geworfen, überstehen das aber unbeschadet, obwohl der Ofen siebenmal heißer als sonst war und die Gefängniswärter beim Beschicken verbrannten. Nebukadnezar verordnet daraufhin Toleranz für die jüdische Religion. (Dan 3)

wegung gesetzt hat, vollends deplaziert erscheinen. Wo ein nüchternes Ansiedlungsprojekt in Frage kommt, ist messianische Verzückung durchaus entbehrlich. Mag sich mit jenem befreunden, wer an der Möglichkeit, die östliche Judenfrage an Ort und Stelle zu lösen, verzweifelt. Mich dünkt das Baseler Weh und Ach aus einem Punkte zu kurieren, und ich wette, daß es bei systematischer Behandlung kaum mehr als zwei Generationen braucht, um eine galizische Chederschule ¹ in ein Adelscasino zu verwandeln. Hat man höhere Ziele, so werden die Gelder, die man jetzt für zionistische Zwecke sammelt, gewiß zur Anschaffung einer anständigen Bildung ausreichen. Die Herren müßten sich nur einmal entschließen, dem polnischen Raubadel nicht mehr behilflich zu sein, für den der Antisemitismus die einzige Bezugsquelle bildet. Bei gründlicher Abschließung von orthodoxen Einflüssen, bei völliger Verzichtleistung auf gewisse angestammte Vorurteile in Kleidung und Haartracht, die von der Mode längst überholt sind, scheint mir der Gedanke an eine endliche Kolonisation im eigenen Lande viel weniger Utopisches an sich zu haben, als die geplante Radikalkur des Exodus. Es müßten uns denn für diese so triftige Motive angeführt werden, wie es kürzlich von berufener zionistischer Seite geschehen ist. Die Regierungen seien so grausam, hörten wir da, das Gesetz der Sonntagsruhe auch auf die jüdischen Arbeiter auszudehnen. Diese wollten aber von der Heiligung des Sabbath nicht ablassen und müßten, weil sie nunmehr zwei arbeitslose Tage in der Woche haben, in Europa kläglich zu Grunde gehen. In Palästina — so endet die logische Linie des Zionismus — erwartet sie natürlich kein Zwang der Sonntagsruhe.

Mißlich ist es, gegen die unwiderstehliche Schlagkraft solcher Beweisführung mit ketzerischen Einwänden aufkommen zu wollen. Das zionistische Pathos der Resignation, in Basel angesichts einer Erfüllung winkenden jüdischen Fahne neu entflammt, nimmt alle Hindernisse, die Vernunft und Wirklichkeit ihm in den Weg legen möchten. Es werden noch viele Schekel in den Nationalfond fließen, bevor sich maßgebendenorts die billigere Erkenntnis Bahn bricht, daß das Weltleid keine Spezialisten erfordert und daß Alles, was uns bedrückt, überall nur ein verirrter Sozialismus ist, der noch vor der Rückkehr der Juden nach Palästina zu sich selbst zurückzukehren bestimmt ist. Sollte eine Verbesserung der europäischen Kultur nicht rascher durchzuführen sein, als die Gründung einer national—jüdischen? Bisher waren die Juden in der ganzen Welt zerstreut; auch die Christen waren es — sie vergaßen zeitweise, daß die Juden Staatsbürger seien. Dennoch, glaube ich, werden sich die Christen, wenn ihnen die anderen nur Zeit lassen, bei einigem Kulturdämmern ihre Vergeßlichkeit abgewöhnen, und die Herren in Basel, die sich vermaßen, die historische Entwicklung eines Volkes über's Knie brechen zu wollen, könnten dann immerhin zur Regenerierung des Operettengenres beigetragen haben.

Jedenfalls denke ich mir die Zeit noch fern, wo man, wenn von einer zu zionistischen Zwecken gespendeten Krone die Rede ist, unwillkürlich schon an die Attribute des Königtums Zion denken muß. Offenbach's Orchester, das die dringende Aufforderung »Auf nach Kreta!« spielt, ist sich bekanntlich eines Planes und einer genaueren Reiseroute nicht bewußt. Noch mögen die Journalisten, die aus Basel verheißungsvolle Nachrichten in die uninteressierte Welt hinaustelegraphieren, sich fein gedulden und nicht mit einer Miene herumgehen, als ob sie Berichterstatter beim bethlehemitischen ² Kindermord gewesen wären. Das Nationspielen mag wohl ein Weilchen noch fort dauern, und Arm in Arm mit den politischen Anhängern der »Burgmusik« mag jenes

1 Chéjder - jüdische Elementarschule

2 Mt 2

schwärmerisch geschminkte Judentum, das präventiv eine Art Recht auf Verfolgung ¹ zur Schau trägt, die paar letzten Monate des Jahrhunderts in die Schranken fordern. Wenn sich Zionisten mit Antisemiten in eine ohnehin dürftige Weltanschauung teilen, dann muß diese bald alle sein.

So leicht erscheint sie und so leicht mit den plattesten Argumenten auszuschöpfen, daß man sich einer betonten Gegnerschaft ordentlich schämen muß. Die abgelegensten humanitären Phrasen vermöchten den Gettotenden gegenüber den Schein verlockender Originalität wiederzugewinnen. Sieht man jedoch von allen Möglichkeiten einer politischen Gefahr ab, dann hat noch immer der gute Geschmack ein Recht, dagegen zu protestieren, daß die Gedankenfülle, aus der der betrunkene Greisler in Hernals ² sein »Hinaus mit Euch, Juden!« ruft, im Zionismus ihre einfache Wiederholung erfährt, und daß die Antwort »Jawohl, hinaus mit uns Juden!« bis auf den feierlicheren Ton gar zu wenig Abwechslung bietet.

Ich möchte nun nicht gern den Verdacht auf mich lenken, daß ich als Anwalt jener Assimilierten spreche, die, weil sie zwischen ihrem Milieu und Galizien keinerlei nationale Verbindung mehr herstellen können, weil sie sich mit vollem Recht gegen die zionistische Behelligung auflehnen, jetzt ihren neugewonnenen sozialen Hochmut gegen die in den Niederungen trüber Unkultur zurückgebliebenen Stammesgenossen kehren. Es fällt mir nicht ein, in den bekannten 'Pss'—Laut ehrfürchtiger Bewunderung einzustimmen, der durch die ganze niedriger situierte Judenheit geht, wenn der Name einer der großjüdischen Dynastien ausgesprochen wird. Die Söhne haben sich mit ihren arischen Sportgenossen zu innerer Leere und zu einer Aristokratie der Fingernägel gefunden und sind von jenen nur mehr durch den Übereifer, mit dem sie ihre Ähnlichkeit betonen, zu unterscheiden. Sie repräsentieren den vollendeten Typus des Feudaljuden, den von der verpokerten bürgerlichen Gesellschaft und dem Plebejer im Kaftan unendliche Standesunterschiede trennen. Ich kenne einen, der in seinem Stamm— oder richtiger gesagt angestammten Kaffeehaus nur mehr mit eisenbeschlagenen Schuhen auftritt, weil er die Suggestion der Berittenheit erwecken möchte. Das dazugehörige Pferd ist wohl irgendwo im Mittelalter zurückgeblieben. Gewiß, das war schon damals ein stolzes Geschlecht, und nur später muß es einigermaßen herabgekommen sein; denn es ist ein düsteres Kapitel in der Genealogie dieses Hauses, daß plötzlich der Großvater des heutigen Stammhalters in Hasenfellen sein Glück versuchte. Freilich, das Gedächtnis des sporenklirrenden Nachkommen reicht höchstens bis in's Mittelalter ...

Ischl ist neuerdings eine beliebte Durchgangsstation für zionistische Rassenforscher geworden, die auf den Weg nach Basel noch ihre letzten Erfahrungen oder Enttäuschungen mitnehmen wollen. Der einzige Zionist, der es hier längere Zeit aushalten konnte, war durch berufliche Rücksichten an die Ischler Scholle gebunden; er ist Zahnarzt und lebte als solcher nur in Gedanken an den tausendjährigen Zahnschmerz des Judentums ...

Wohl könnte einen das freundliche Kaffeehaus an der Esplanade manchmal wie die letzte Jausenstation ³ vor dem definitiven Aufbruch anmuten. Bei näherem Zusehen entdeckt man jedoch, daß sich hier die Prototype der Seßhaftigkeit Rendezvous gegeben haben, die wahrlich auch den eingefleischtesten Antizionisten verstimmen könnten; Leute, die von einer Aufstörung aus ihrer durch den Abgeordneten Noske garantierten Ruhe nichts wissen wollen,

1 Analog das Recht auf Diskriminiert— und Unterdrücktwerden der Mohammedaner unserer Zeit

2 Greisler — Krämer; Hernals — Wiener Stadtbezirk

3 Jause — Vesper, Imbiß

sich aber gegen einen Assimilationsversuch vorläufig noch mit Händen und Füßen wehren. Die Natur scheint ein besseres Anpassungsvermögen bewiesen zu haben. Als ich nämlich jüngst hinausging, konnte ich beobachten, wie sie mit der Zeit die Gewohnheiten der sie täglich besuchenden Menschen angenommen hat. Ich hört' ein Bächlein mauscheln, und da ich, darob erstaunt, in den Wald hineinrief, hat mir das Echo mit einer Frage geantwortet ...

Wie man sieht, eine kleine Veränderung in der Natur, die nichts bedeutet im Vergleiche zu den Verwüstungen, welche die 300 Delegierten in der Schweizer Landschaft angerichtet haben mögen. Gegen sie muß man alle in Schutz nehmen, die dem Baseler Rufe nicht gefolgt sind. Kommt alle her — möchte ich zu ihnen sprechen — die ihr mühselig und beladen seid; schüttelt den Salzgriesgram von eurer Stirn und lasset euch auch durch die Zionistischen Verheißungen einer besseren Zukunft nicht traurig stimmen! Blicket nicht sehnsüchtig nach dem Lande, in das man euch führen will — denn dieses ist das Land Uz ¹. Also möchte ich zu dem Volke sprechen, das an der Ischler Esplanade wohnt, im Lande der Knechtschaft, durch das die Traun fließt und in welchem die Kurtaxe hoch ist ...

Aber nicht bloß an das Volk von Ischl, an die nur durch einen sozialen Stoß aufzurüttelnden Seßhaften, sei jene Mahnung gerichtet; mit viel mehr Berechtigung und mehr Liebe an die Unzähligen, die nichts, höchstens eine trügerische Hoffnung zu verlieren haben. Die Besitzenden, Feudaljuden wie Bürger, werden die zionistische Aufforderung mit einem breiten Lächeln beantworten. In den ermattenden Herzen der galizischen Proleten wird sie verderbliche Gluten entzünden. Die Sehnsucht wärmt nur so lange, als die Unkenntnis der realen Tatsachen vorhält. Das Erzeugen einer fata morgana ist keine Sozialreform, sondern falsche Vorspiegelung, und dem Wanderer in der Wüste muß jedes Trugbild den Leidensweg verlängern. Es ist kaum anzunehmen, daß die Juden diesmal trockenen Fußes in das gelobte Land einziehen; ein anderes rotes Meer, die Sozialdemokratie, wird ihnen den Weg dahin versperren. — — — — —

— — — Ein paar Herren fühlen sich von der Trägheit ihrer Umgebung zeitgemäß beunruhigt; fein organisierte Naturen, blasiert von den frühen Erfolgen, die ihnen Talent und Glücksfälle überreichlich gezeitigt haben, benötigen sie dringend einen neuen, ernsteren Lebensinhalt. Ohne Zweifel, das verlangt die Teilnahme der Öffentlichkeit. Um die Entwicklung des Herrn Dr. Theodor Herzl, dieses feinsten unter den jüngeren Wiener Prosaisten, mag man sich schon bekümmern. Aber daß aus dem einzigen Grunde, weil er einen Übergang vom Feuilletonfach zum Leitartikel brauchte, Hunderttausende, von einem Schimmer eitlen Glanzes genarrt, doppelt elend in ihr altes Los zurücksinken müssen, war gewiß nicht der in der Weltordnung vorgezeichnete Lauf der Dinge. Wo bleibt Herr Nordau, der große Literaturarzt, der stets noch bei der geringsten Anomalie der Zeiten und mit seltener Vordringlichkeit dem verendenden Jahrhundert den Puls fühlen zu müssen wähnte? ... Ach, er ist Vorsitzender des Zionistenkongresses!

1 Uz — ein im AT mehrfach erwähntes Land, Wohnort Hiobs (Hi 1.1)